

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellschein 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die klein-
spaltige Garmondzeile.
Kleinanzeigen 15 Pf. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 165.

Montag, den 19. Juli 1909.

26. Jahrgang.

Gegen die Steuerreform des schwarzen Blocks.

An dem Tage, an dem die neue Reichstagsmehrheit die letzten Beschlüsse über die neuen Reichsteuern fasste, entstand spontan folgender Artikel:

„Ist das die Reform?“

Nun ist so ziemlich alles unter Dach und Fach, was an neuen Steuern unsere Regierung benötigt. Und beim Anblick der buntenwüchigen Steuerkata beschleicht uns ein sonderbares Gefühl, ein Gefühl, das uns zum Ausdruck drängt: „O weh, wir haben gesiegt!“ Gesiegt insofern, als es der neuen Mehrheit gelungen ist, den Block lahmzulegen, die Erb- und Fallsteuer vom ländlichen Besitz abzuhaken und die Finanzreform zum Ende zu führen. Allein dieser Sieg wird uns durch eine starke Dosis Wehmutstropfen vergällt; denn nie war das Wort von der „misera contribuens plebs“ von der armen, feuerzählenden Masse mehr am Platze, als bei der Annahme neuer indirekter Steuern, die von der jetzigen Mehrheit des Reichstages dem Volke befohrt worden ist.

Bei einer Belastung des deutschen Volks um eine halbe Milliarde neuer Steuern, zu der noch mindestens 100 Millionen an Erhebungslofen, Gratifikationen an die Bundesstaaten, Liebesgaben an privilegierte Klassen und ähnliche Aufwendungen kommen, sollte man es eigentlich für selbstverständlich halten, daß wenigstens alle Kreise und Schichten des Volkes etwas zu den neuen Steuern beitragen, wenn auch nicht nach ihrer Leistungsfähigkeit. Diese Annahme wäre indessen ein Zirkum. Es gibt eine Klasse, die nicht bloß nichts zu zahlen hat, sondern die noch profitiert, das ist der Großgrundbesitz. Unsere Zentrumsgesandten hätten nicht und nimmer zugeben dürfen, daß der Großgrundbesitz ungeschoren davon kommt, man hätte ihn zum mindesten mit einer geeigneteren Steuer an Stelle der Erbschaftsteuer treffen müssen oder die Liebesgaben ihm etwas mehr beschneiden sollen. Allein es ist nun einmal die Kluge derjenigen Parteigenossen, die auch einmal einen Blick hinter die Kulissen der Fraktion zu werfen vermögen, daß diejenigen Abgeordneten, die Großgrundbesitzer und zudem noch von Adel sind, einen viel zu großen Einfluß in der Fraktion ausüben, und dann, daß auch manche von unseren bürgerlichen Abgeordneten — leider sei es gesagt — ihre demokratischen Ansichten, die sie bei Agitationsreden kundgeben, mit ihrer Handlungsweise in Berlin nicht in Einklang zu bringen vermögen. Die Wähler erkennen an, daß das Zentrum in erster Linie zu einer Lösung der Finanzreform beigetragen hat — allein uneingeschränktes Lob über die Art und Weise der Lösung kann nur der Spenden, der überhaupt kein selbständiges Urteil befragt oder unter allen Umständen die Taten der Fraktion zu billigen sich angewöhnt hat.

Ferner hätte das Zentrum niemals zugeben dürfen, daß das mobile Kapital im Gegensatz zur breiteren Masse des Volkes in solch geringem Maße zur Finanzreform herangezogen wird. Nur 130 Millionen Verzehrssteuern sehen 350 Millionen Konsum- oder indirekten Steuern gegenüber. Die eigentliche Last liegt auch nicht auf dem mobilen Kapital, das mehr sklavisiert als ernstlich besteuert wird, sondern auf der konsumierenden Masse. Jedes Lächeln Kaffee und Tee, jedes Glas Bier, jedes Gläschen Schnaps wird versteuert. Die hoch für den einzelnen die Mehrbelastung stellt, das läßt sich natürlich schwer berechnen, weil es dabei nicht bloß auf die Steuer selbst, sondern auf den Zwischenhandel ankommt, der natürlich wieder seine Zuschläge zu der Steuer macht. Dazu kommt noch die Tabaksteuer mit 43 Millionen. Das sind zusammen 260 Millionen auf den Konsum der Masse. Von der Licht- und Zündholzsteuer ganz zu schweigen. Schlägt man dazu 30 Prozent für den Zwischenhandel — was eher zu wenig als zu viel gerechnet ist — so kommt man auf 400 Millionen, um welche der Konsum der Masse belastet wird. Das würde auf einen Arbeiterhaushalt etwa 50 Mark im Jahre ausmachen, wohlgerneht bei einem Manne, der jährlich nur 700 bis 1000 Mark verdient.

Das ist doch keine Finanzreform, wie sie der Masse der Zentrumswähler und dem Volk entspricht.

Wohl geben wir zu, daß die neue Mehrheit auf eine starke Nachgiebigkeit und Kompromißerei mit der Regierung angewiesen war, um irgend ein positives Resultat zu erzielen. Doch das Tempo, in dem die neuen Steuern in den letzten Tagen durchgeputzt wurden, gefiel uns nicht. 135 Millionen Verzehrssteuern und 200 Millionen Konsumsteuern hätten vorerst genügt; die Regierung hätte sich zufriedener geben müssen. Bis Herbst hätte man neue Steuern für das mobile Kapital schon weiter heraus schlagen können. Denn 350 Millionen Konsumsteuern nebst 45 Millionen Mark Liebesgaben an die Agrarier ist ein bißchen zu viel. Das ist schon keine angleichende Gerechtigkeit mehr. Man glaube nur nicht, daß das Volk mit der Haltung der neuen Mehrheit vollständig einverstanden ist. Es werden ganz erbitterte Stimmen laut namentlich in industriellen Kreisen. Und auch wir können nicht umhin, nach der Ablehnung der Erb- und Fallsteuer im Hinblick auf die neue Mehrheit leider zu zittern:

„Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charyddis.“

Diesen Artikel müssen unsere Freunde aufbewahren. Er offenbart, ungeschminkt und unbeeinträchtigt von der Parteidirektive, die wahren Gefühle und Überzeugungen in den Zentrumskreisen. Dem „Schwarzwälder Volksblatt“ (früher „Vorber“)

*) Wird meist in folgender Form zitiert:

„Incidit in Scyllam, cupiens vitare Charyddis.“

Während du wünschst, die Charyddis zu meiden, verfallst du der Scylla.“

scheuen jungen Mädchen gegenüber. Mit sanften, aber eindringlichen Worten sagt er ihr, wie ihre traurige Lage ihn rühre, wie er den großen Wunsch hege, sie und ihren Vater vor aller Not zu beschützen. Wie dies jedoch nur möglich sei, wenn sie ihm ein Recht dazu gäbe — mit einem Wort, wenn sie sich entschliesse, seine Werbung um ihre Hand anzunehmen.

Kuhig, ohne jede Spur von Erregung, hört Celia zu. Kein mädchenhaftes Erröten. Kein stärkeres Pochen des Herzens.

Aber auch kein Entsetzen bei dem Gedanken, ihr Leben fortan an der Seite dieses Mannes verbringen zu sollen.

Seit der Nachricht von Orlando's Tod hat sie die Empfindung, als sei ihr Herz erstarrt, als könne es nie mehr aufwachen in seligstem Glück... aber auch nie wieder zusammenschauern in wilder Verzweiflung.

„Herr Marchese“ erwidert sie leise, und groß und voll richten sich ihre Augen auf ihn — „Sie wissen wohl nicht, daß ich seit mehr als vier Jahren verlobt war.“

„Ich weiß es,“ fällt er rasch ein. „Ihr Herr Vater hat es mir gesagt.“

„Auch, daß ich meinen Bräutigam von ganzem Herzen liebte? Ja, daß ich ihn noch immer liebe?“

„Auch das.“

„Und trotzdem wollen Sie —“

„Tropfen.“

Ein leiser Seufzer hebt ihre Brust.

„Wollten Sie mir Bedenkzeit gestatten, Herr Marchese?“

„Gewiß, Signorina. Aber ich bitte zu berücksichtigen, daß mein Glück von Ihrer Antwort abhängt.“

Zustimmend neigt sie das Haupt.

Nicht sieht sie den lauernden Ausdruck in seinen halbgeschlossenen Augen. Nicht den grausamen Zug um den sie freundlich anlächelnden Mund.

Sie hat es nicht gelernt, hinter der Maske das wahre Gesicht eines Menschen zu erkennen.

Mit einem wehmütigen Lächeln reicht sie ihm zum Abschied die Hand, die er ehrfurchtsvoll an seine Lippen zieht.

Er weiß, sein Spiel ist gewonnen. Trotz der Bedenken seiner Schwester! Trotz seiner

Chronik“), das diesen Artikel in seiner Samstagnummer veröffentlichte, muß man dankbar sein für den Mut und die Selbstständigkeit, womit dieses Zentrumsorgan die Empfindungen vieler Zentrumswähler ausgesprochen hat.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 16. Juli. Die Zweite Kammer besprach heute in der fortgesetzten Beratung des Finanzetat's zunächst die dienstlichen Verhältnisse der Steuerwächter. Die Kommission stellte den Antrag: „Die Regierung zu ersuchen, für die Steueraufsichter bei auswärtigen Dienstverrichtungen eine entsprechende Erhöhung der Streifgeldzuschüsse, ferner eine Einschränkung und Beförderung des Nachdienstes der Steueraufsichter in Erwägung zu ziehen; ferner, den Angehörigen der Steuerwache im Sinn des Kammerbeschlusses vom 16. Juli 1907 die Gründung von Standesvereinigungen zu gestatten und die ungeschmälerte Ausübung des Petitions- und Beschwerderechts zu sichern.“ Der Abg. Hanfer begründete in einstündiger Rede den Antrag, dem sich auch namens der Volkspartei der Abg. Eisele vollinhaltlich anschloß. Der Finanzminister v. Geßler war etwas unvorsich über die vielen vorgetragenen Details, zur Sache selbst sagte er, es sei nicht möglich, auf die Streifpläne der Steuerwächter zu verzichten oder die Nachkontrolle einzuführen. Die Streifgeldzuschüsse seien erst im letzten Etat von 50 auf 100 Mark erhöht worden. Eine weitere Erhöhung wäre eine Verbesserung der Gehaltsbezüge, die nur im Zusammenhang mit einer allgemeinen Gehaltsaufseinerung in Erwägung gezogen werden könne. Bezüglich des Koalitions- und Beschwerderechts seien entsprechende Einleitungen getroffen worden. Nach weiteren Bemerkungen beantragten die Abg. Hanfer und Eisele, die lgl. Regierung zu ersuchen, eine Aufhebung der Streifpläne in Erwägung zu ziehen. Demgegenüber trat der Abg. Kübling (Bauernbund) dafür ein, daß an der halbamtlichen Organisation der Steuerwächter festgehalten werden solle. Nachdem noch der Abg. Keil für das Koalitions- und Beschwerderecht der Steuerwächter eingetreten war und der Minister wiederholt seinem Mißfallen über die Behandlung der Sache Ausdruck gegeben hatte, wurde der

Vergangenheit, die wie ein dräuendes Gespenst zu ihm herüberdüstert!

Seine Laune verlangt nach dieser holden Mädchenblüte.

Und der Marchese Ludovico Martinelli ist nicht gewohnt, sich irgend eine Laune zu verjagen.

10.

Einige Wochen sind vergangen.

Mühsam beginnt die gedrückte Stimmung, die seit der Messina-Tragödie auf Palermo gewandert, zu schwinden.

Die Verletzten, die in den Hospitälern oder auch in Privathäusern untergebracht waren, sind entweder ihren Wunden erlegen oder als geheilt entlassen. Die Flüchtlinge aber, denen man aus Barmherzigkeit wochenlang Asyl gewährte, haben sich in die weite Welt zerstreut, um sich irgendwo, fern von der Heimat, ihr längliches Brot zu verdienen.

Der Trubel, der noch bis vor kurzem jeden in die Bahnhofshalle einfallenden Zug empfing — vorüber. Keine neuen Flüchtlinge mehr und keine Verwundete.

Kuhe ist wieder eingezogen in Palermo.

Unter den wenigen Passagieren des heutigen von Messina kommenden Nachmittagszuges fällt besonders ein hochgewachsener, etwas bleicher junger Mann auf.

Der feucht-heiße Schirokko, der den ganzen Tag Sizilien überglutete, so daß Mensch wie Tier schlapp und schlaff war und nach einem dahertänzelnden frischen Lüftchen lechzte, scheint auch ihm arg zugefügt zu haben.

Ganz erschöpft steigt er aus einem Coupé II. Klasse heran und ruft dem Kutscher die Adresse zu:

„Santa Agata-Hospital!“

Nach wenig Minuten schon hält der Wagen vor dem hohen schmucklosen Gebäude. Der Förstner öffnet, und der junge Mann fragt nach Herrn Dr. Röder.

Der Bescheid, der Herr Doktor sei heute nicht mehr zu sprechen, scheint den Fremden sichtlich zu erregen. Ob der Förstner nicht wisse, wo er den Herrn Doktor treffen könne...

Nach kurzen Nachdenken bedeutend er Förstner dem jungen Mann, zu warten. Er werde Fräulein Danelli fragen. Die wisse Bescheid.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Befreier des Geistes sind die Menschen am unerschrockensten im Hof, am ungerechtesten in der Liebe.
Niesche.

Die letzten Tage von Messina.

22) Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Am Ende des Parks liegt ein kleines Boot am Strande.

Celia klettert es ab vom Pfad.

Ein paar Ruderschläge —

Leise gleitet es hinaus aufs Meer.

Da, wie die Sonnenlichter über den ruhigen Wasserpiegel dahinzittern und tief hinein den Meeresgrund erblicken!

Welch wunderbare Zauberwelt da unten!...

Leuchtende smaragdgrüne Grasflächen mit flammenden Blumen. Leppig bemoste Felsblöcke in magischem Grün. Strahlende Sandflächen, von denen farbenschillernde Steine gleich riesigen Juwelen heraufblitzen. Und daneben tiefschwarze Abgründe — zu tief für die tanzenden Sonnenstrahlen...

Celias Augen können sich nicht satt sehen an dieser fast überirdischen Pracht.

Ach, wie herrlich wäre es, wenn sie jetzt nicht allein im Boot säße! Wenn ein andres Wesen, dessen Seele mit der ihren verbunden ist, bei ihr wäre! Wenn sie den treuen Druck einer kräftigen Hand fühlte, in welche sich die ihre warm hineinschmiegt.

Aber ach, dieser Eine ist — tot!

Celia zieht die Ruder ein und läßt das Boot an Land treiben.

Da gewahrt sie eine dunkle Männergestalt, die am Anlegeplatz auf sie zu warten scheint und beim Nahen des Bootes höflich den Hut läßt.

Leise neigt sie das Haupt zum Gegengruß.

Der Marchese Ludovico Martinelli aber zieht galant das Boot an Land, hilft ihr beim Aussteigen und schreitet an ihrer Seite den Strand dahin.

Er ist überaus gart in seinem Benehmen dem



Kommissionsantrag mit der Abänderung Hanjer-Eisele angenommen und der Rest des Finanzetats erledigt.

In der dann folgenden zweiten Beratung des Gesetzentwurfs betr. das Ziehkind erwies sich nach einem Referat des Abg. Böhm (D.) und einer kurzen zustimmenden Erklärung des Abg. Heymann (Soz.) und des Ministers des Innern v. Fischer ein Antrag angenommen, wonach über die Art der Unterbringung und Verpflegung derjenigen Kinder, die in Anstalten und Vereinen in Fürsorge gegeben sind, das Ministerium des Innern in Rücksicht zu führen hat. Im übrigen wurde den Beschlüssen des anderen Hauses zugestimmt und sodann das Gesetz in einfacher Schlussabstimmung angenommen.

Schick (Z.) berichtete hierauf über die Verhandlungen der Kommission für Gegenstände der inneren Verwaltung über den Gesetzentwurf betr. Änderungen des Gesetzes über die Pensionsrechte der Körperlichkeitsbeamten und ihrer Hinterbliebenen. Der Entwurf bezweckt die Anpassung an das Pensionsgesetz der Staatsbeamten, namentlich in Bezug auf das Sterbengeld, dessen Frist von 45 Tagen auf 2 Monate erhöht wird, ferner durch Erhöhung der Pension für die Witwen von $\frac{1}{3}$ auf $\frac{1}{2}$ des Ruhegehalts des Verstorbenen und Erhöhung der Pension der Wittwinnen von $\frac{1}{3}$ auf $\frac{1}{2}$ der Wittwenpension, schließlich durch eine Milderung der Bestimmungen über die Pensionsbezüge einer Witwe, die mehr als 18 Jahre jünger ist als ihr verstorbener Ehemann. Ferner handelt es sich um die Einrechnung der in einem öffentlichen Dienst unständig zugebrachten Dienstzeit, für die die Kommission das 23. Lebensjahr als Grenze festsetzen will. Minister v. Fischer hat Bedenken gegen die Anträge, da sich ihre Wirkung nicht völlig übersehen lasse. Frühere Staatsbeamte würden damit besser gestellt als Körperlichkeitsbeamte, die von Anfang an im Korporationsdienst seien. Er möchte vorschlagen, noch anzufügen, daß die persönlichen Gehältnisse bzw. im Vorbereitungsdienst gewesenen Beamten beim Uebertritt dieselben Nachzahlungen zu leisten haben wie die unständigen. Der. Ers. Schick nimmt diese Anregung auf. Der Antrag soll bis zum nächstenmal formuliert werden. — Hier wird abgebrochen. Schluß der Sitzung gegen halb 2 Uhr. Nächste Sitzung Samstag 17. Juli vorm. 9 Uhr mit der L.-D.: 1) Etat Kap. 124 ff. Steuern. 2) Rest der heutigen Tagesordnung.

Die Erste Kammer und die Volksschulnovelle.

Stuttgart, 16. Juli. Die Erste Kammer trat heute in die Einzelberatung des Volksschulgesetzentwurfs ein. In fast vierstündiger Sitzung erledigte das Haus den ersten Artikel, der mit einer kleinen, unwesentlichen Abänderung in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des anderen Hauses Annahme fand. Einig war das ganze Haus darüber, daß die Religions- und Sittenlehre den ersten und wichtigsten Lehrgegenstand bilden müsse. Domkapitular Moser hob den erzieherischen Wert des Religionsunterrichts hervor und trat allen Bestrebungen entgegen, diesem Lehrgegenstand eine untergeordnetere Stellung anzuweisen. Schon gleich zu Beginn der Sitzung hatte sich Graf v. Bentinck gegen eine angebliche Keulung des Kultministers in der gestrigen Sitzung gewendet, worin gegen einige Mitglieder der Vorwürfe erhoben wurde, daß sie gegen jeden Fortschritt seien. Sie aber stellten sich nur dem Fortschritt entgegen, der lediglich auf Kosten des christlichen Sinnes in der Volksschule erfolge. Kultminister v. Fleischhauer führte dagegen aus, daß es sich nur um ein Mißverständnis handeln könne, da er eine derartige Keulung in der Allgemeinheit nicht getan habe. Graf von Ulfkull und Prälat v. Braun wünschten eine Zusage, daß der Religionsunterricht in eine Zeit verlegt werde, zu der die Schüler noch frisch und aufnahmefähig seien. Kultminister v. Fleischhauer sagte eine Berücksichtigung dieses Wunsches zu und sagte weiter, daß kein Grund zur Befürchtung vorliege, der christliche Charakter der Schule werde nicht streng gewahrt. Es handle sich um einen modus vivendi zwischen den Interessen der Schule und Kirche, der auch gefunden werden könnte. Domkapitular Moser betonte sodann das Verlangen, daß die Lehren der Konfession in jeder Hinsicht respektiert werden. Wer glaube, die Einheitslehre des Religionsunterrichts nicht wahren zu können, der lauge nicht zum Erzieher. In anderen Häusern sind in verschiedenen Anträgen Tendenzen verfolgt worden, die sich direkt gegen die Konfessionsschule richteten. Oberbürgermeister von Gauß habe das auch deutlich zum Ausdruck gebracht.

Präsident Dr. v. Sandberger wünscht unter allen Umständen, daß die Lehrer, deren große Mehrheit sich den Religionsunterricht nicht nehmen lassen werde, diesen auch weiterhin erteilen. Er bitte dringend, der Anregung des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, den Religionsunterricht allgemein den Geistlichen zu übertragen, nicht zu folgen. Man sollte die Arbeit der Lehrer anerkennen und nicht auf ihre Tätigkeit in dieser Beziehung zu verzichten, sonst sei zu befürchten, daß die Lehrerschaft in noch größerer Anzahl dem kirchlichen Leben entfremdet werde. Auch der Wunsch des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, wenigstens auf dem glatten Lande den Religionsunterricht nur den Geistlichen zu übertragen, sei praktisch undurchführbar.

Kultminister v. Fleischhauer gab seine volle Uebereinstimmung mit den Ansichten des Vorredners zu erkennen und bat dringend, von einer Änderung abzusehen. Die Mehrzahl der Lehrer unterziehe sich mit Lust und Liebe ihrer Aufgabe. Selbst auf dem platten Lande seien die Geistlichen nicht in Mangel, allein den Religionsunterricht zu erteilen. In vielen Gemeinden müßten mehrere Geistliche neu angestellt werden. Er möchte daher dringend raten, die gegebene Anregung nicht weiter zu verfolgen. Das andere Haus würde dem Antrage auf Zuteilung des Religionsunterrichts nur an Geistliche wohl zustimmen, die Forderung auf Schaffung neuer Pfarrstellen aber ablehnen. Damit sei der Kirche nicht genügt.

Gegen die obligatorische Einführung einfacher Beibrübungen äußerte Dejan Müller erhebliche Bedenken. Die zu erwartenden hygienischen Vorteile seien auch

ohne diese Beibrübungen zu erzielen, die für manche Familien lästig und für viele Kinder wenig vorteilhaft seien. Auch fragte der Dejan, ob es nicht möglich sei, jene Ausnahmsmaßregel aufzuheben, wonach der Handarbeitsunterricht durch Ordensschwester nicht obligatorisch sein dürfe. Er sehe keinen Grund zu dieser Maßnahme ein. Die Ordensschwester hätten ihre Prüfung bestanden, ihre Befähigung nachgewiesen, sie wirkten segensreich und er könne versichern, daß sie streng angewiesen seien, nicht das geringste zu tun, was mit dem Unterricht nicht in Einklang stehe.

Kultminister v. Fleischhauer hielt es nicht für zutreffend, von Ausnahmsmaßregeln zu sprechen. Man könnte die Gegenfrage aufwerfen, ob nicht die Aufhebung der gesetzlichen Bestimmung für die Ordensschwester eine Ausnahmestellung schaffe. Es würde sich um einen Vertrag zwischen der Gemeinde und der Kongregation handeln. Für die Regierung bestehe keine Veranlassung, von der bisherigen Übung abzugehen. Wenn stets auf das Elternrecht hingewiesen werde, müsse es auch in dieser Frage berücksichtigt werden. Die nötige Rücksicht auf die Konfessionen führe dazu, an der bisherigen Bestimmung festzuhalten.

Geh. Rat v. Hef erklärte ausdrücklich seine Zustimmung zu den Ausführungen des Ministers. Zum Schluß kam es noch zu einer längeren Debatte bezüglich der Zuweisung schwachbegabter Kinder in Volksschulen. Die Mehrheit der Kommission wünsche, ausdrücklich festzulegen, daß ein Zwang nicht stattfinden dürfe.

Präsident v. Sandberger wünschte im Interesse der Schüler wie der Schulverwaltung den Fortfall einer Bestimmung, durch welche die Eltern zum Widerstand einer für die Regierung besonders ermutigt würden. Es brauche ja kein Zwang eingeführt zu werden, ein ausdrückliches Verbot im Gesetz werde nur zu Schwierigkeiten führen.

Kultminister v. Fleischhauer äußerte sich dahin, daß aus rechtlichen Gründen kein Zwang ausgeübt werden dürfe, Zweckmäßigkeitsgründe sprächen auch für den Antrag Sandberger, dies nicht ausdrücklich im Gesetz festzulegen. Der Antrag Sandberger wurde schließlich mit kleiner Majorität abgelehnt und darauf der Art. 1 angenommen. Morgen Vormittag erfolgt die Weiterberatung des Gesetzentwurfs.

Rundschau.

Aus der badischen Demokratie.

Der Demokratische Verein in Konstanz beschäftigt sich mit dem Gedanken der Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien. Es gelangte schließlich einstimmig eine Resolution zur Annahme des Inhalts, daß man dem Gedanken der Verschmelzung der drei Parteien, der „Freisinnigen Volkspartei“, „Freisinnigen Vereinigung“ und der „Deutschen Volkspartei“, im Grundsatz und unter „Aber Wahrung der demokratischen Grundsätze“ sympathisch gegenüberstehe. In der Diskussion trat volle Einmütigkeit in der Würdigung der großen Vorteile einer solchen Vereinigung dreier Gruppen zu einer einzigen großen und starken Partei zutage.

Aus Offenburg wird gemeldet: Der erweiterte Vorstand des aus Angehörigen aller liberalen Parteien zusammengesetzten liberalen Volksvereins Offenburg, dem auch der Landtagsabgeordnete Moser und andere namhafte Offenburger Demokraten angehören, spricht in einer an die nationalliberale Reichstagsfraktion gerichteten Resolution seine lebhafteste Genugtuung aus über die von der nationalliberalen Partei bei Beratung des Erbschaftssteuerergesetzes im Verein mit den linksliberalen Parteien eingenommene Stellung und über die gemeinsame energische Bekämpfung der verwerflichen volksfeindlichen Steuerergeschmäherei der jespigen kerikal-konservativ-polnischen Reichstagsmehrheit. Gleichzeitig richtet der erweiterte Vorstand des Offenburger Vereins, der sich die Sammlung und Einigung aller liberalen Elemente zur Aufgabe gemacht hat, an die nationalliberale Partei die dringende Bitte, das erfreuliche Einvernehmen mit den übrigen linksstehenden Parteien auch künftig nach besten Kräften zu pflegen und weiter zu befestigen.

An den Engeren Ausschuss der Deutschen Volkspartei wurde ferner eine Resolution abgesandt, worin der Verein es mit ganz besonderer Freude begrüßt, daß die Frage der Fusionsbestrebungen der linksliberalen Parteien auf die Tagung des Weiteren Ausschusses der Deutschen Volkspartei am 17. d. J. in Stuttgart gesetzt wurde; er richte an die Fraktion der Deutschen Volkspartei die dringende Bitte, bei den Verhandlungen nach besten Kräften und mit redlichem Willen an dem Gelingen dieser Einigung mitwirken zu wollen. Auch der „Freisinnigen Volkspartei“ wurde eine Resolution ähnlichen Inhalts übermitteln.

Als demokratischer Kandidat für den Landtagswahlkreis Karlsruhe-Südstadt wurde Lokomotivführer Herrmann, der schon früher hier kandidiert hat, einstimmig aufgestellt.

Der Schah von Persien dankt ab.

Die persische Freiheitsbewegung hat nun in der Tat einen ähnlichen Verlauf genommen, wie die Umwälzung in der benachbarten und glaubensverwandten Türkei. Die Hauptstadt Persiens ist in den Händen der Revolutionäre, und der türkische Despot, der in einem hinterhältigen Spiel mit Versprechungen, Wortbrüchen, und Trohungen sein gegen die Fesseln von Tyrannie und Korruption ankämpfendes Volk um sein Recht zu betrügen suchte, hat nun, trotz des schützenden Schildes, das Rußland über ihn erhob, ab danken müssen. Wie aus Teheran gemeldet wird, ist es dem Oberst Liachov gelungen, einen Friedensschluß herbeizuführen und damit dem dreitägigen Kampf um den Besitz der persischen Hauptstadt ein Ende zu machen. Es wird eine neue Regierung gebildet und die Ernennung eines Regenten für den Kronprinzen Achmed Mirza ist wahrscheinlich. Das ist ein Sieg der freiheitlichen Sache, der die persischen Nationalisten mit Stolz und Genugtuung erfüllen kann. Nach unzähligen Verfolgungen, blutigen Opfern und schweren

Kämpfen ist der hartnäckige Trotz des Gewaltherrn gebrochen und der alte Thron der Kadsharen ins Wanken geraten. Aber wie in der Türkei sind auch in Persien die Verfassungskämpfer mit dem augenblicklichen Erfolge noch keineswegs am Ende der Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstürmen, hier noch weniger als dort. Wohl ist es nicht gerade wahrnehmlich, daß der gestürzte Schah eines Tages wieder versuchen wird, die Macht in Persien an sich zu reißen, wenigstens wird er es ohne fremde Hilfe schwerlich können. Aber viel ernster ist die Sorge um die nationale Zukunft Persiens. Man hat gesehen und sieht es jeden Tag, wie schwer es den Jungtürken wird, eine geordnete und von modernen Ideen in Gang gesetzte Verwaltung einzurichten. Um wieviel schwerer muß das selbe den Trägern des persischen Liberalismus werden, die nicht einmal das in gleichem Maße zur Verfügung haben, was den Jungtürken die Gewalt nach innen und außen sicherte, ein gutorganisiertes Heer! Dinzukommt, daß der Norden Persiens von russischen Truppen besetzt ist, deren Vorhut vorläufig in Raswin halt gemacht hat, aber in wenig Tagen marschieren gegen die Hauptstadt vorrücken kann, daß im Nordwesten auch türkische Truppen in persisches Gebiet eingerückt sind, und daß beim Ausbruch etwaiger Unruhen auch England im Südwesten Truppen zu Lande bereit ist.

Tages-Chronik.

Vom Deutschen Bundeschießen.

Hamburg, 16. Juli. Bei dem heutigen Schützenfesten in der Haupthalle sprach der Vorsitzende der Frankfurter Schützengesellschaft seinen Dank dafür aus, daß Frankfurt zum Festort des nächsten Bundeschießens gewählt sei. Besonders danken müsse er den Stuttgartern, die durch Zurückziehung ihres Antrages die einstimmige Wahl Frankfurts ermöglicht hätten.

Hamburg, 16. Juli. Auf dem Schützenstand legte heute Vormittag der Schütze Dampfärzereibesitzer August Dankwert aus Hildesheim das geladene Gewehr auf die Prüfling, ohne es zu sichern. Das Gewehr fiel zu Boden, entlud sich und der Schuß traf den danebenstehenden Kaufmann Albert Schmidt aus Jeseke bei Erfurt, Schmidt, dem die Kugel in die Brust eindrang, war sofort tot. Das Schießen wurde bis heute Nachmittag eingestellt.

München, 15. Juli. In dem Wettbewerb für die Ausnützung der Wasserkraft des Walchensees-Gebiets sind Einzelpreis-Entwürfe eingegangen. Den 1. Preis im Betrage von 20 000 M erhielt der Entwurf von Zacherhoff und Wilmann, A.-G., in Nürnberg in Verbindung mit der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, sowie den Siemens-Schuckert-Werken in Berlin. Den 2. Preis im Betrage von 15 000 M erhielt das Projekt der Aktiengesellschaft Motor in Baden (Schweiz) und der Firma Brown Boveri u. Co., Aktiengesellschaft, in Mannheim Käfertal. Den 3. Preis im Betrage von 10 000 M erhielt das Projekt des Geh. Oberbaur. Schmiede in Darmstadt in Verbindung mit den Firmen Heilmann und Wittmann in München und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin. Den 4. Preis bildeten 3 Preise zu je 5000 M. Sie erhielten: 1) der Entwurf des Ingenieurs Kürsteiner in St. Gallen in Verbindung mit mehreren schweizerischen Firmen; 2) der Entwurf der Falten-Gustave-Lahmayer-Werke in Frankfurt a. M. und 3) der Entwurf von Grün und Bilsinger in Mannheim.

Berlin, 16. Juli. Der Magistrat der Stadt Berlin hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, dem Babelsberger Platz den Namen „Fürst Bismarckplatz“ zu geben.

Neapel, 16. Juli. Matteucci, der Direktor des Observatoriums auf dem Vesuv, ist gestorben.

Pittsburg, 16. Juli. Bei den gestrigen Streikunruhen wurden 250 Personen verletzt und sechs getötet. Die Zusammenstöße zwischen der Polizei und den Ausständigen dauern fort.

Petersburg, 16. Juli. Seit gestern sind 102 Neuerkrankungen und 34 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt 857.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Die Stelle des Vorsitzenden des Schiedsgerichts 4 für Arbeitervertretung in Gmüden mit der Dienststellung eines Regierungsrats wurde dem Oberamtmann III. Regierungsrat Reusch in Gmüden und die Regierungsratsstelle bei der Regierung des Jagdkreises dem Oberamtmann III. Regierungsrat Schlaich in Kailen übertragen ferner der kaiserliche Konsistorialsekretär in Stuttgart zum Kanalarbeiter bei dem O. eramt Hall, der Assistent Schneider bei dem Oberamt Gmüden zum Kanalarbeiter bei dem Oberamt Balingen und der Assistent Bartsch bei dem Oberamt Wangen zum Kanalarbeiter bei dem Oberamt Ravensburg je unter Beileihung des Titels „Oberamtssekretär“ ernannt, sowie dem Volksschullehrer Ludwig Mack in Ulm eine Hauptlehrstelle an der Elementarschule in Ludwigsburg übertragen. Schullehrer Reff in Balingen, O. A. Horb, Schullehrer Schmidt in Reilingen, O. A. Blaubeuren, und Schullehrer Theurer in Bisingen, O. A. Kirchheim, in den Ruhestand versetzt.

Stuttgart, 16. Juli. Der Wilhelmsbau, der prächtige Baukomplex auf der Nord- und Ostseite des früheren Regimentskaserneplatzes ist heute der Öffentlichkeit übergeben worden.

Urbach, 17. Juli. Bei der Schultheißenwahl haben von 107 wahlberechtigten Bürgern 104 abgestimmt. Gewählt wurde Gemeindepfleger Dohl mit 84 Stimmen.

Nah und Fern.

In Stuttgart hat sich Donnerstag nacht ein 25-jähriges Fräulein auf der bei der Urbanstraße gelegenen Sängerkassell eine Revolverkugel in die Brust geschossen. Sie wurde in das Katharinenhospital geschafft. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Der Grund zur Tat soll Liebeskummer sein.

Im Güterbahnhof Untertürkheim ereignet sich Freitag vormittag ein schwerer Unglücksfall. Ein 23 Jahre alter Bahnarbeiter wollte zwei Güterbahnwagen zusammenkoppeln. Während dem fuhr ein Rangierzug auf die



beiden Wagen auf, wobei der Arbeiter überfahren und ihm beide Beine, sowie eine Hand abgedrückt wurde. Er wurde sofort ins städtische Krankenhaus gebracht, woselbst er nachmittags starb. Den Verunglückten soll die Schuld selbst treffen.

Beim Kirchenspielen sind in Weilheim in den letzten Tagen fünf Personen von den Bäumen abgestürzt, von denen je einer einen Arm-, Knöchel- und Rippenbruch erlitt, während die anderen beiden keine nennenswerten Verletzungen erhalten haben.

In Bolheim DA. Heidenheim wurde die 76 Jahre alte Witwe Staudenmayer von einem Radfahrer überfahren und hat schwere innere Verletzungen erlitten, denen Sie erliegen wird.

Aus Schonach im badischen Schwarzwald wird gemeldet: Das bedeutende Holzsägewerk von Fleig in Schonachbach wurde heute früh 4 Uhr ein Raub der Flammen. Alle wertvollen Maschinen sind vernichtet. Der Schaden ist sehr groß. Gasthaus und Fremdenpension zum „Hirschen“, in Touristenkreisen unter dem Namen „Waldjörg“ weit bekannt, war äußerst gefährdet, blieb aber dank raschem Eingreifen der Triberger und Schonacher Wehren vom Feuer verschont.

Im Bezirk Hofheim (Unterfranken) ging Donnerstag Nachmittag gegen 4 Uhr ein schweres Unwetter nieder, das großen Schaden anrichtete. In Korbfeld wurde der jungverheiratete Dekonom Anton Kerzinger und seine Ehefrau vom Blitz erschlagen. Auf der Hofmannsdorfersteig unweit Hofheim scheuten infolge des Unwetters die Pferde des Zementwarenfabrikanten Buhlfelder sen. Begleiter wurde vom Wagen geschleudert und brach das Genick.

In dem Münchener Vorort Pasing hat sich ein schweres Automobilunglück ereignet. Ein mit vier Personen besetztes Automobil stürzte in der Nähe der Starnberger Unterfahrt eine steile Böschung hinab. Der Fahrer, Chauffeur Wagner, war tot; drei Verkehrsteilnehmer wurden verletzt.

In Verona ist ein Neubau eingestürzt. 5 Arbeiter wurden getötet und zahlreiche verletzt. Man befürchtet jedoch, daß noch weitere Opfer unter den Trümmern liegen.

Auf der Flucht erschossen.

Aus Neßketten DA. Balingen wird berichtet: Ein Landjäger von Ebingen verhaftete hier gestern drei Biggner. Als einer die Flucht ergriff, schoß der Landjäger nach ihm und traf ihn in die Nieren, so daß er bald darauf starb.

Die Erdbeben in Griechenland.

In Athen werden Hilfsaktionen für die Opfer der Erdbebenkatastrophe eingeleitet. Immer neue, Unglücksbotschaften treffen ein. Cavari soll dem Erdbeben gleichgemacht sein und die Zahl der Opfer, die aus den Trümmern hervorgeholt wurden, 100 weit überschreiten. Außer Cavari sind noch zahlreiche Dörfer der Provinz Elis zerstört worden. Die Bevölkerung kampiert im Freien.

Infolge des Erdbebens in der griechischen Provinz Elis sind in dem Dorfe Chavari 400 Häuser eingestürzt, etwa 30 Personen getötet und viele verletzt. Auch die benachbarten Ortschaften haben sehr gelitten. In Amalias sind sämtliche Häuser unbewohnbar geworden. In Bouhioti sind vulkanische Eruptionen erfolgt. Die Erdschütterungen wurden auch in Patras, Pyrgos, Kalamae, Tripolis und Mesolongion verspürt. Aus zehn weiteren Orten wurden Tote und Verwundete gemeldet.

Das New-Yorker Chinesen-Viertel.

(Zur Ermordung der Elsie Sigel.)

In den späteren Abendstunden kann man vom oberen Broadway in Newyork riesenhafte Automobile, die an fünfzig Personen bequem Platz bieten, reich mit Lampen geschmückt, gegen die untere Stadt saufen sehen. Die Insassen haben den gespanntesten Ausdruck im Gesichte, mit welchem man etwas Absonderlichem entgegengeht, das durch einen kleinen Schuß Gefahr pilantier gemacht wird. Unter der Leitung eines erprobten Detektivs werden sie um eine feste Taxe, Gruseln mit inbegriffen, in die Geheimnisse des Chinesenviertels eingeführt. Sein Eingang liegt an einem der merkwürdigsten Kreuzungspunkte nationaler Quartiere dieser internationalen Stadt. Nur ein Steinwurf trennt „Kleinitalien“ von „China“, dieses wieder von „Kleinungarn“. Zwischen durch ist Griechenland, Spanien, Rumänien eingeprengt. Die Schulen dieser Gegend haben wohl das merkwürdigste Gemisch von Rasentrennung auf ihren Bänken sitzen, das man nur irgendwo auf der Welt finden kann. Die Straßenjugend, die im Sommer bis tief in die Nacht die Luft mit sich führt, übt sich in einem polypglotten Geheul, welches das Ursprüngliche der Indianer an Schallkraft weit hinter sich gelassen hat.

Aus diesem Gewirr von Gassen, Gäßchen und selbst Bruchstücken von solchen fällt Chinatown doch schon auf den ersten Blick ins Auge. Seine eigentümlichen Beleuchtungskörper, seine krausen Schriftzeichen, auf lange Schilder und fliegende Fahnen sorgfältig gemalt, das teilweise vergoldete Schnitzwerk der Restaurationen, die fast Haus an Haus liegen, nicht zuletzt das Gewimmel seiner bezopften Bewohner, geben diesem Newyorker Winkel einen exotischen Anstrich, der übrigens ganz bewußt und mit sehr schmarrem Geschäftsgewinn auf eine gewisse Theaterwirkung zugeschnitten ist. Chinatown ist Schaustück für die Fremden. Jeder Bewohner weiß das und fühlt sich mitverantwortlich dafür, daß der Dollarstrom, welcher Abend für Abend aus der Tasche der naiven Gläubigen abfließt, nicht zum Stocken kommt. Wo man diesen mit der nötigen Geheimnistuerei und der unzählbaren Sicherheit von Montiniere vorführt, ist der Zosterempel, das Theater mit den unverständlichen, aber auch unendlichen Schauspielen, das Restaurant mit der absonderlichen Speisenart, auf der Haifischflossen, Rattenschwänze, Ragouts von undefinierbarer Provenienz, über Wunsch chinesisches kredenzt, geführt werden, offen. Läßt man noch ein paar Dollars

springen kann man auch unter dem erhöhten Schutze eines weiteren Detektivs in Häuser eindringen, die sich Opiumhöhlen nennen. Ich sage nennen, denn auch sie sind im Grunde nichts anderes, als Kullissen, die „Opfer“, die auf den Britischen in Verzückungen herumliegen, Komödianten, denen es Spaß macht, den „weißen Teufeln“ Wonnen vorzuspielen, die sie in Wirklichkeit in ganz anderen, unzugänglichen Schlafwinkeln genießen.

Das ist eine, gewissermaßen offizielle: Vista der Chinesenstadt. Eine andere trägt, und zwar wahrheitsgemäß, das Gesicht des erfolgreichen Handels und Wandels. Es wäre natürlich gefehlt, auf Grund jener Erscheinungen, von denen noch gesprochen werden soll, das ganze Chinesenviertel als eine große Verbrecherhöhle, seine Bewohner als eine kompakte Masse von Strafbaren hinzustellen. Das legitime bürgerliche Geschäft blüht auch in diesen seltamen Gassen, die gar manchen beherbergen, der ein ehrlich erworbenes Vermögen sein Eigen nennt. Auch hier ist vieles Fremdenindustrie, aber von der mehr gutmütig gaunerhaften Art, wie man sie auch anderwärts antrifft. Daneben gibt es Großhändler, die weit ins Land hinein einen schwunghaften Handel mit den Produkten des Orients treiben. Sie haben ihre eigenen Organisationen, an deren Spitze Männer, denen man auch in Wallstreet, an den anderen Knotenpunkten amerikanischen Güterauslaufes begegnen kann.

Interessanter freilich und in seiner ganzen Gefährlichkeit wohl nie ergründet ist jener Teil des Bezirks, in dem man eine Auslese der perversen, auf den niedrigsten Leidenschaften ausgebauten Verbrechen finden kann, die von außen hin von der Polizei verfolgt und ausgetrotet werden, um unter dem Schutze des allmächtigen Dollars ruhig weiterzugeschehen. Hier herrscht in Wirklichkeit König Opium. Denn Spielhäuser, all die verrufenen und geheimnisvollen Spielstätten, in welchen den widerwärtigsten Lüste gefrönt wird, beziehen ihre Rundschaft auf dem Umwege über jene wohlgeleiteten Stätten, in welchen man, sicher vor dem Ueberfall eines mit dem „Ehrenlober“ eventuell noch unvertrauten Polizisten, das gefährliche Gift auf sich einwirken lassen kann. Neben dem Opium ist es übrigens das Kokain, dem in neuerer Zeit besonders gefrönt wird, von einer Rundschaft, die sich nur zum Teil aus den Bezopften rekrutiert. Der Rest ist Society, Amerikanerium beiderlei Geschlechts, das, müde aller zulässigen Sensationen der Wirklichkeit, begierig nach jenen, einer angeblich schöneren Traumwelt greift. Unter ihnen wieder Frauen, die das strenge, allerdings rein äußerliche Puritanertum ihrer Lage gegen die Jügellosigkeit von Nächten eintauschen, welche den sicheren Verfall bedingen.

Fälle wie jener der unglücklichen Elsie Sigel müssen im Auslande noch weit größere Sensation hervorrufen, wie an Ort und Stelle selbst. Man ist daselbst gewohnt, in der Amerikanerin einen Hort bürgerlicher Tugend zu sehen. Die Eheerziehung, mit welcher selbst der wenig kultivierte Mann ihr begegnet, erhebt sich zu einer Art von höherem Wesen, das sie in vielen Fällen durchaus nicht ist. Besonders in jenen Kreisen, in welchen die Frau als das Produkt verfeinerter Kultur, erlebter Reven erscheint. Hinter der Strenge, dieser Sonntagschulgestimmungen, hinter der Masse leidenschaftsloser Mühle sitzen vielfach die bösesten Lüste. Wer die Geheimgeschichte des Newyorker Lasters wahrheitsgemäß schreiben wollte, müßte der amerikanischen Frau ein besonders trauriges Kapitel einräumen. Traurig schon deshalb, weil sie aus einer planmäßig festgehaltenen Deuscherei heraus sündigt. Vielfach mit gottgefälligem Augenverdrehen und unter dem Mantel christlicher Nächstenliebe.

So groß — wieder nach außen hin — die für die gelbe Rasse zur Schau getragene Abneigung ist, so seltsam und vielfach unerklärlich ist die Anziehungskraft die sie in Wirklichkeit auf gewisse Frauenkreise Amerikas ausübt. Vielfach zunächst als die Vermittlerin der verbotenen Freuden. Vielfach auch, weil die verführerische List und Gewandtheit der Keinen Welken so lange unterjocht wird, bis sie die Opfer am eigenen Leibe verspüren. Anders wäre die dominierende Rolle, welche die Chinesen als Zuhälter und auch sonst in der Prostitution spielen, gar nicht zu erklären. Das Außerordentliche des Falles Sigel liegt ja nur in dem tragischen Ende, und vielleicht nicht einmal darin, sondern in der Tatsache, daß es bekannt wurde. Hunderte von gleich unglücklichen, deren Spuren in der Viermillionenstadt für immer verschwinden, mögen den gleichen furchtbaren Weg gegangen sein. Denn die Verbrechergemeinde der Chinesenstadt hat ihre eigene Regierung, ihre streng geschlossenen Organisationen, die oft und oft von staatswegen entdeckt und angeblich zertrümmert worden ist, von der man aber immer wieder einen Zipfel lästern kann, wenn die zwei großen feindlichen Parteien, welche unter den Newyorker Chinesen bestehen, aneinander geraten. Mit einer Wildheit, gegen die Mafia und Blutrache noch zahn erscheinen, die in Augenblicken groß anwächst bis zum Verrate der sorgsamst gehüteten Geheimnisse und ein Labyrinth menschlicher Verkommenheit zeigt, das freilich nur bestehen kann, weil es für jede Form von Verbrechen in Newyork gerade unter jenen, die zu seiner Abwehr berufen sind, künstliche Beschützer gibt.

Mehr als einmal ist — so schreibt man dem „Neuen Wiener Tagblatt“ — erstlich der Versuch gemacht worden, diesen Geheimnissen den Boden zu entziehen. Es ist im wahren Sinne des Wortes ein doppelter Boden. Mit Falttüren, unterirdischen Gängen, die unfotografierbar verschwinden. Als beim Erdbeben von San Francisco und den darauffolgenden tagelangen Bränden fast die ganze dortige Chinesenstadt zu grunde ging, fand man Wochen später unter Schutt und Trümmern, tief in der Erde, eine zweite, katakombenartige Stadt vor. Vielfach wird es in Newyork auch nicht anders sein, denn sonst wäre es unerklärlich, wie der Arm des Gesetzes, selbst wenn er sich in ebrichtlichen Eifer erhebt, fast immer danebenschlügt. Was jetzt die Spalten aller Blätter füllt, ist in Newyork lange kein Geheimnis mehr. Man vergißt nur vorübergehend daran. Genau so, wie man auch nach dem Fall Sigel wieder vergessen lernen wird. Neu ist nur die Tatsache, schärfer gesagt der Beweis, daß die Missionstätigkeit, der sich seit einigen Jahren Damen aus der guten Gesellschaft mit so viel Eifer zugewandt haben, nicht dem wahren Gott ergolten hat, daß nicht die gelben Männer, sondern die weißen Frauen die „Verführten“ gewesen sind.

Auch darüber ist vielfach schon gemunkelt worden. Aber ich wiederhole: der Respekt vor der Tugend der Amerikanerin ist so groß, daß man öffentlich erst dann zu zweifeln wagen darf, wenn schon die furchtbarsten Beweise vorliegen. Denn ebenso wie es verkehrt und durch nichts zu rechtfertigen wäre, nunmehr in jedem Chinesen die gefährliche Bestie zu sehen, ist die Majorität der Amerikanerinnen natürlich in ihrem Denken und Empfinden durchschnittlich so gesund wie ihre europäische Schwester. Auch die Tugend der Newyorkerin wäre zweifellos unanfechtbar, wenn nicht die Kiesenstadt nebst ihren natürlichen Verlockungen so viele sichere Schlupfwinkel für das Unnatürliche bilden würde. So mag es kommen, daß das illegitime Laster dem legitimen über den Kopf wächst. Für diese Seltsamkeit aber bietet das Chinesenviertel den trefflichsten Nährboden. Was als Laune einer schwachen Stunde beginnt, endet da drunten oft im widerlichsten Elend. Man hat tausende Briefe von weißen Frauen bei dem einzelnen Verführer gefunden. Jahr um Jahr aber sind Zehntausende von weißen Mädchen den Verschlagenheiten jener Länder zum Opfer gefallen, die es nicht einmal der Mühe wert hielten, ihren Kopf für die Sicherheit ihres Geschäftsbetriebes zu opfern. Hinter dem Fall Elsie Sigel steht noch etwas wie der Schein von Liebe, Eifersucht, Kampf zweier Männer um das begehrte Weib. Das erscheint, an den typischen Fällen der Chinesenstadt gemessen, fast ideal. Denn was da unten betrieben wird, vom Opiumhandel bis zum Mord, vom Schacher mit Haifischflossen bis zu jenem mit Menschenleibern, ist kaltes, leidenschaftsloses, geldgieriges Geschäft, das einen triumphanten Beigeschmack erhält, weil das Opfer so oder so der Panke ist, der sich dem Alltag lang dem chinesischen Eindringling weit überlegen dünkt, die Pankeelady, die mehr als einmal den Abscheu darüber nicht unterdrücken kann, daß sie verschentlich ein Gelber gestreift hat.

Gerichtssaal.

Strassammer Heilbrunn.

Eine jugendliche Diebesbande.

Auf der Anklagebank saßen 5 junge Burschen aus Kochendorf: 1. der 17 Jahre alte Bergmannssohn August Rapp, 2. dessen 16 Jahre alter Bruder Gottlob Christian Rapp, 3. der 15 Jahre alte Hermann Kutruff, 4. der 14 Jahre alte Schmiedlehrling Karl Josef Gottselig, und 5. der 18 Jahre alte Tagelöhner Ludwig Deckerle, die sich wegen Diebstahls zu verantworten hatten. Daneben saßen zwei Frauen, die 44 Jahre alte Tagelöhnerschwehfrau Friederike Hald, die Mutter des Angeklagten Kutruff, und die 47 Jahre alte Wirtschefrau Luise Frank, geb. Veisfried, von Kochendorf, die sich wegen Hehlerei bzw. Beihilfe zum Diebstahl zu verantworten hatten. Die fünf Burschen hatten ein Komplott geschmiedet, dessen Seele der Angeklagte August Rapp war. In der Zeit von November 1908 bis Januar 1909 sind die fünf Angeklagten teils gemeinschaftlich, teils abwechselungsweise allein ca. 5mal in den Keller des Wirtsches zum Wirtschemberger Hof in Kochendorf eingeschlichen, wobei jedesmal einer Wache stand, und haben daraus mehrere Stücke Rauchfleisch im Gesamtgewicht von 30—50 Pfund, mehrere Kannen Wein, verschiedene Gläser mit Glätz und eine größere Anzahl Eier gestohlen. Die Diebstähle hatten sie zur Nachtzeit ausgeführt. Von den gestohlenen Sachen verbrachten sie teilweise Eier und Rauchfleisch in die Wohnung des Kutruff, die von dessen Mutter in der Haushaltung verwendet worden seien. Das übrige haben die Angeklagten miteinander verzehrt und den Wein in einer anderen Wirtschast getrunken. Die Angeklagte Luise Frank soll den Angeklagten zu dem Weindiebstahl eine emaillierte Kanne gegeben und sie zu dem Diebstahl aufgenuntert haben. Den Angeklagten August Rapp und Kutruff wird weiter zur Last gelegt, daß sie von der Thüre eines Spegereisfadens einen Schlüssel weggenommen haben, um auch dort einen Diebstahl ausführen zu können. Der Angeklagte Gottlob Rapp, der während seiner Untersuchungshaft erkrankte und ins Spital gebracht wurde, hat dort einem anderen Kranken seine Kleider weggenommen und ist damit verduftet. Er ging nach Hause und hat dort eigene Kleider geholt und einem Nebenbrot ein Paar Strümpfe mitgenommen. Der Angeklagte Gottselig hat in einer Badeanstalt einem Burschen 1 M 40 Pfg. gestohlen. Die fünf Burschen sind geständig. Von den Angeklagten erhielt August Rapp und Hermann Kutruff wegen eines Vergehens des schweren und eines Vergehens des einfachen Diebstahls je eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten 3 Wochen, Gottlob Rapp erhielt eine Gefängnisstrafe von 1 Monat 18 Tagen, Karl Gottselig erhielt eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten 1 Woche, Ludwig Deckerle eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten 15 Tagen. Die Angeklagte Friederike Hald erhielt wegen Begünstigung eine Gefängnisstrafe von 10 M, die Angeklagte Luise Frank wurde freigesprochen. Die Angeklagten haben, soweit ihre Beurteilung erfolgte, die Kosten zu tragen.

Ueber die Frage der Gastbarkeit des Wirtes

bei Unfällen fällt kürzlich die Zivilkammer II. in Mannheim eine wichtige Entscheidung. Bei einer Weihnachtsfeierung eines Vereins begab sich ein Gast durch den dunklen Nebenraum, dessen Verbindungstüre nach dem Saale geöffnet aber verriegelt war, nach dem vorderen Wirtschaftssale, stürzte aber am Ende des Nebenraumes eine Treppe von 12 Stufen hinunter, wodurch er einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung erlitt, die eine Arbeitsunfähigkeit von einem Vierteljahr verursachte. Der Gast strengte eine Klage auf Zahlung von 1000 M. Schmerzensgeld an und auf Zahlung einer Differenz zwischen seinem früheren und seinem jetzigen Verdienste in Höhe von 80 Mark monatlich. Der Beklagte Wirt beantragte Klageabweisung. Der betr. Verein habe nur den Hauptsaal gemietet gehabt. Er (der Kläger) hätte, als er gesehen hatte, daß der Saal mit Gerätschaften verstellt und unbelichtet gewesen sei und für keinen Verkehr nach der vorderen Wirtschaft eingerichtet, sofort wieder umkehren sollen. Die Zivilkammer erkannte auf Klageabweisung mit der Begründung, daß ein Gast sich durch ihm unbekannte Räume nicht durchdrängen darf und nach einem Ausgang suchen, von dem er gar nicht wisse, wohin er fahre. Wer dies trotzdem unternimmt, tue dies auf eigene Gefahr.



Amtliche Kurliste

Fortf. der vom 15. Juli angemeld. Fremden.

Villa Treiber. Olgastr.
Bollhardt, Dr. Oskar, Justizrat, Rechtsanwalt
mit Frau Gem. Nürnberg
David, Frau Frankfurt a. M.
Theodor Volz. Forchtenberg
Dünger, Dr. Karl
Villa Weigel. Stuttgart
Bernheim, Frau Sofie
Mina Wildbrett We. Rennbachstr.
Hering, Fr. Marianne Fernersleben
Katharinenstift. Stuttgart
Lutz, Karl
Herrnhilfe. Offenau
Stoß, Fr. Salineninspektor
Krankenheim. Ulm
Kaiser, Gottfried, Trossingen
Kohler, Michael, Botnang
Schneel, Eugen, Heilbronn
Forner, Stefan, Stuttgart
Gersimer, Christian, Stuttgart
Lassen, John, Weislingen a. St.
Becker, Wilhelm, Beuren
Lutz, Gottlob, Dedenspfonn
Daspel, Michael, Röttingen
Baumbauer, Alfons, Smänd
Kloß, Ludwig, Zell
Garisch, Karl, Göttingen
Lerner, Friedrich, Oberhadion
Haas Josef, Bühlertann
Schweizer, Emil, Stuttgart

Der am 16. Juli angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen:

Gasth. zum Anfer. Pforzheim
Gersier, Dr. Hermann, Rfm.
Kgl. Badhotel. Berlin
Pintsch, Frau Geheim-Kommerzienrat mit
Bed.
Feurich, Dr. Hermann, Fabrikbesitzer m. Frau
Gem.
Feurich, Dr. Julius, Berlin
von Seher, Thob., Dr. Baron, Stuttgart
Kauka, Fel. Edith
Kauka, Fel. Margarete
Elhofer, Fel. A., Hofopernsängerin Karlsruhe
Gasthaus z. Badischen Hof. Straßburg
Jung, Dr. Willi, Rfm.
Storz, Dr. Messerfabrikant, Tuttlingen
Hotel Belle vue. Bremen
Voigt, Dr. Willh. mit Chauffeur
Dudon de Wit, Dr. A., Holland
Dudon de Wit, Fr. mit Chauffeur
de Farange, Dr. A.
Hotel Kühler Brunnen. Malskatt
Klein, Dr. C., Ingenieur, Berlin
Neustadt, Dr. Ernst, Dr. phil.
Fuhr, Dr. Ingenieur mit Frau Gem.
Sanders, Dr. H., Lehrer, Göttingen
Koller, Dr. C., Lehrer, Hahum
Ward, Dr. C., Rfm., Dikum
Schulte, Dr. G., Lehrer, Neudrop
Hotel u. Villa Concordia. Elberfeld
Walter, Dr. Dagobert m. Fr. Gem.

Hoffmann, Fr. Ed. Pforzheim
Hotel Graf Eberhard. Heilbronn
Eisig, Dr. L., Rfm. mit Frau Gem.
Kose, Dr. Ingenieur mit Frau Gem. Hamburg
Gasth. zur Eintracht. Stuttgart
Baumeister, Dr. Karl, Privatier
Pension Villa Hauselmann. (Georg Rath).
Höfle, Dr. Hugo, Rgl. Rechnungsrat Joppot
Simon, Dr. Isidor, Rfm. Frankfurt a. M.
Höder, Frau Hannover
Hotel Klump. Berlin
Friedberg, Dr. Landgerichtspräsident mit Fr. Gem.
Spier, Dr. Moritz
Laffer, Dr. Joan, Bankier mit Fr. Gem.
Möhlenbruck, Dr. Amtsrichter Oberhausen
West, Fel. Wiesbaden
Thaler, Frau Frankfurt a. M.
Nauseker, Frau General Berlin
Liffmann, Dr. Ernst Rotterdam
Cecius, Excellenz Dr. Dr. Wirkl. Geh.-Rat, Präsident d. Preuß. Justiz-Prüfungs-Com-
mission mit Fam. Berlin
Koch, Dr. Johs. Antofagusta Chile
Fellinger, Dr. Optm. m. Frau Gem. Saarburg
Gasth. z. wilden Mann. Berlin
Mietle, Dr. Otto, Rfm.
Sorge, Dr. Georg, Rixdorf
Sorge, Dr. Oskar
Hotel Palmengarten.
Müller, Dr. Chr., Oberamtspfleger mit Frau
Gem. Stuttgart

Kette, Dr. Herm., Privatier Hannover
Hönes, Frau Mündingen
Hotel Post. Kettwig a. Ruhr
Wieshoff, Fr. A. mit Frau Gem. Besancon
Blicher, Dr. Albert, Landgerichtsrat Berlin
von Seldeneck, Dr. Baron mit Frau Gem. Berlin
Hotel Russischer Hof. Wiesbaden
Margerie, Frau
Illies, Dr. Edgar, Dr. Amtsrichter mit Frau
Gem. Hamburg
Schulmeister, Dr. M. mit Frau Gem. Berlin
Hotel u. Cafe Schmid. Eßlingen
Weidener, Dr. Josef
Kellermann, Dr. Karl, Ausbach
Terjung, Fr. Bürgermstr. Langenburg
Rath, Dr. Friedr., Rfm. Hamburg
Schwarzwalddhotel. Bochum
Bungert, Dr. Wilhelm, Beamter
Nupprecht, Dr. Leonh. Rfm. Nürnberg
Gasth. zur Sonne. St. Louis America
Weber, Dr. F. C. mit Fam.
Hotel-Pension Stolzenfeld. Hamburg
Pechner, Dr. Schuldirektor mit Frau Gem.
Schäfer, Dr. Dr. Arzt mit Frau Gem.
Frankfurt a. M.
Gasth. zum Ventilhorn. Nürnberg
Kupfer, Fel. Paula, Krankenpflegerin

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchesters
Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.

Montag, den 19. Juli
abends 6-7 Uhr Kurplatz.

- | | |
|---------------------------------------|-----------|
| 1. Coburger Josiamarsch (Armoemarsch) | |
| 2. Ouverture zu „Egmont“ | Beethoven |
| 3. Isar-Klänge, Walzer | Kienlin |
| 4. Intermezzo aus „König Helge“ | Speidel |
| 5. Meyerbeeriana, Fant. | Seidel |
| 6. Die Emanzipierte, Mazurka | Strauss |

Dienstag, den 20. Juli 1909.
vorm. 8-9 Uhr in der Trinkhalle

- | | |
|---|-----------|
| 1. Choral: Lobe den Herren den mächtigen König. | |
| 2. Sinfonie Nr. 14 (D-dur) | Haydn |
| 3. Gebet aus „Freischütz“ | Weber |
| 4. Sironenzauber, Walzer | Waldeufel |

- nachmittags von 3 1/2-5 Uhr in den Anlagen
- | | |
|--|----------|
| 1. Radetzky-Marsch | Strauss |
| 2. Jagd-Ouverture | Mehul |
| 3. Oadrille aus „Zigeunerbaron“ | Strauss |
| 4. Das Waldvöglein, Idylle für Flöte-Solo u.
Hornquartett (Herr Hommal) | Doppler |
| 5. Scenen aus „Das Glöcklein des Eremiten“ | Maillart |
| 6. Valse acrobatique | Morena |
| 7. Kymono, Japan. Intermetzo | Voigt |
| 8. Artilleriefeuer, Galopp | Möller |

Restaurant zur Hochwiese

beim Echo.
Empfehle den titl. Kurgästen, sowie der verehrlichen Einwohnerschaft meine
Wirtschaft mit Sommerkaffee
mit **neuerbautem Saal (Schwarzwalddstil)**
Belles und dunkles Lagerbier. — Naturreine Weine. — Kaffee.
Thee — Schokolade. — Süß- und Sauer-Milch.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit!
Schöne Fremdenzimmer.
Es ladet freundlichst ein

G. Schmid.

Telephon Nr. 104. Telephon Nr. 104

Hotel zum „Hirschen“ in Zürich. ::

Hirschenplatz: 5 Minuten vom Bahnhof.
Bestmöglichtes altbekanntes Haus. Schöne Zimmer von Fr. 1,50 an.
Speziell gute Küche. — Reelle Weine. — Prima Biere.
Billigste Preise.
Mittagessen zu 1 Fr. (Suppe, 2 Fleisch und Gemüse).
Den titl. Besuchern Zürichs empfiehlt sich bestens:

Der Besitzer: **A. Siegrist-Eichenberger.**

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sein neu eingerichtetes

Limonade- und Selterwasser-Geschäft

und bittet um geneigten Zuspruch.

— Auf Wunsch wird ins Haus geliefert. —

Chr. Schmid z. Silberburg.

Kgl. Kurtheater

Waldbad. ::

Montag, den 19. Juli:
„Moral“
Komödie in 3 Akten von L. Thoma.

Weinvertretung

Gegen hohe Provision
sucht eine erstklassige württemb.
Weingroßhandlung einen tüch-
tigen Vertreter zum Besuch von
Wirten und Privaten. Solider
Herr, der in Wirtschaftskreisen ein-
geführt ist, findet bei der vor-
züglichen Bedienung der Firma
lohnende Beschäftigung. Offer-
ten unter „N. 227“ an
Saasenstein & Vogler,
A.-G., Heilbronn.

Garantiert gift- und säurefrei!



GAGA
BESTES PUTZMITTEL
FÜR ALLE
METALLE
Überall erhältlich

Zu haben in **Waldbad** bei:
Daniel Fr. Treiber
Inh. **Robert Treiber.**
König-Karlstr.

Jeden Tag
frische Tafelbutter
und **frische Eier**
empfiehlt **Chr. Batt.**

Wohnungsgesuch!

Eine
Wohnung
bestehend in 2-3 Zimmer samt
Zubehör, wird für sofort zu mieten
gesucht. — Zu erfragen in der Ex-
pedition d. Bl. [192.]

Einige Zentner alte
Kartoffeln
zu kaufen gesucht. Von wem,
sagt die Exped. dies. Ztg. [193]

Etwas
Tränbleswein
hat zu verkaufen
Rayer, Kübler.

Kräuterkäse
ist frisch eingetroffen und empfiehlt
G. W. Bött.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten
machen wir hiermit die schmerzliche Mitteilung,
daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Groß- und Urgroßmutter

Frau Christiane Lipps Ww.

heute Mittag 12 Uhr, nach langem,
schwerem Leiden, im Alter von 74
Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldbad, 17. Juli 1909.

Beerdigung am Montag Nachmittag 4 Uhr.

Hotel - Restaurant

mit vielen Fremdenzimmern,
sehr rentabel und in günstiger Lage, für Fachmann, spez. Brauerei,
sehr geeignet, ist zu

:: verkaufen. ::

Tausch nicht ausgeschlossen.

Interessenten wollen sich unter der Chiffre „100“ bei der Exped.
dies. Bl. melden.

DIEM'S

Motor-Waschmaschinen

für Hoch- und Niederdruck, sind die besten aller existierenden Wasch-
maschinen, mit 2 Jahre Garantie.

Man hüte sich vor Nachahmungen!

Prima Referenzen werden hier am Platze nachgewiesen.

Zu beziehen durch

G. Diem, Stuttgart.

Betreter für Waldbad:

Wilhelm Fuchslocher.

Flaschenbier.

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen
Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt

Wetzel, Rennbachbrauerei.

Liederkranz Waldbad.

Gente Nachmittag 3 Uhr

Singstunde

(b. t. Leiche-gefang)

im Gasth. zur „Sonne“.

Der Vorstand.

Die
Weinhandlung
von
Chr. Kempf

empfiehlt ihr großes Lager in rein-
gehaltenen

Weiß- & Rotweinen

